

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 22

Schwerpunkt: Epidemie und Emotion

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber,
Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2023

Creative Commons License: CC BY 4.0



Sabine Jesner, Graz (Rez.)

**Marcel CHAHROUR,
Der Medizinische Orient.
Wien und die Begegnung der europäischen Medizin mit dem
Osmanischen Reich (1800–1860)**
(= MedGG Beiheft 81, Stuttgart 2022: Franz Steiner Verlag),
402 S., EUR 70,00. ISBN 978-3-515-13193-3

Wirft man einen Blick auf den ersten Teil des Titels des hier zu rezensierenden Fachbuchs ist man verleitet viel weiter in die Vergangenheit zu blicken, als dies das vorliegende Buch intendiert. Mit dem Begriffspaar eines „Medizinischen Orients“ werden von einem breiten Publikum vordergründig die Leistungen und Impulse einer arabischen Medizin auf die europäisch westliche Medizin assoziiert. Es wird sogleich an medizinische Wissenstransfers seit dem ausgehenden Mittelalter aus der islamisch arabischen in die christlich europäische Sphäre gedacht. Der Untertitel der Studie hingegen macht sofort deutlich, dass das vorliegende Werk etwas Neues und Innovatives bietet. Zwar setzt die gewählte Perspektive gleichermaßen auf eine Begegnung zwischen „Orient“ und „Okzident“, jedoch definiert sich diese als vielgestaltig reziprok. Ein Zugang, welcher in der Forschungsliteratur durchwegs unterrepräsentiert ist und sich zu Vertiefung und Weiterentwicklung gleich mehrerer dynamischer Forschungsfelder nahezu aufdrängt: wobei die Medizingeschichte und die Wissenschaftsgeschichte als „Profiteure“ besonders hervorgehoben werden müssen. Ertragreiche Impulse kann dieses Buch zudem für Phänomene des Wissenstransfers und der Orientalismusedebatte liefern. Die umfangreiche Studie ist aus der Dissertation des Autors hervorgegangen.

Der Autor setzt die habsburgische Metropole Wien in Verbindung mit den Aktivitäten europäischer habsburgischer Ärzte im Osmanischen Reich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Der „Medizinische Orient“ erfindet sich neu als internationales Betätigungsfeld für diese Mediziner, welche infolgedessen ein besonderes Interesse für die medikale Kultur des Osmanischen Reichs entwickeln. Der Autor definiert das Osmanische Reich als Projektions- und Erfahrungsraum für europäische Ärzte, wobei der geographische Raum des Osmanischen Reiches über Nordafrika, den Nahen Osten bis Südosteuropa als konstruierter „Orient“ zugleich spannend und beängstigend erfahren wird.

Aus der Arbeitsthese des Autors erfahren wir, dass er zeigen will, wie sich geographisch-topographische Beobachtungen und historische Untersuchungen in die Geschichte der Medizin jener Zeit eingeschrieben haben. Der Arzt dieser Medizin des „Zeitalters der Diskontinuität“ so der Autor, integrierte die Historie in seine Krankheitsbeschreibungen ebenso wie Klimatologie und physische Geographie. Aus dieser Vermengung von Wissensgebieten entsteht der „Medizinische Orient“, der im Sinne der damaligen Ärzte seine eigene Konstitution und seine spezifischen Eigenschaften hat.

Ausgehend von den sich wandelnden medizinischen Systemen im 19. Jahrhundert gliedert der Autor seine Arbeit nach besonderen ins Auge fallenden Erkrankungen und medizinischen Techniken. Den Anfang macht ein Kapitel zur Etablierung der chirurgischen Therapiemethode

des Gipsverbands inklusive Überlegungen zur Originalität der Erfindung, deren Ursprung im „Orient“ zu finden ist und fälschlicherweise europäischen Ärzten zugeschrieben wurde.

Die Aneignung oder auch die Ablehnung des Impfgedankens stehen im Mittelpunkt des folgenden Abschnitts. Hierbei spannt der Autor den Bogen über die im Osmanischen Reich schon in den Jahrhunderten zuvor praktizierte Einimpfung, bietet Einblick wie sich ein renommierter Mediziner, der Boerhaave-Schüler Anton de Haen, zum Impfgegner mauserte, bis hin zum Siegeszug der Kuhpockenimpfung in der Habsburger Monarchie.

Die als hochgradig ansteckend geltende „Ägyptische Augenkrankheit“, welche sich am Anfang des 19. Jahrhunderts im Zuge der Napoleonischen Kriege via Ägypten auf europäisches Terrain auszubreiten begann, bildet den dritten Abschnitt der Monographie. Der Autor skizziert, wie die Krankheit die europäischen Heere in Mitleidenschaft zog und die medizinische Fachwelt sich erst über den Grad der „Kontagiosität“ und über das Krankheitsbild einig werden musste.

Ähnlich wie der Ursprung der Pocken und der „Ägyptische Augenkrankheit“ wurde der Ursprung der Pest im „Orient“ vermutet. Der geographisch unbestimmt konstruierte „Orient“ wurde im Diskurs der Krankheitsentstehung zum ursprünglichen Sitz bestimmter Krankheiten und zum Krankheitsherd erklärt. Zugleich betont der Autor in diesem Kapitel, dass die Diskussion über Ansteckungstheorien von Pest und Cholera ein Ausgreifen europäischer wissenschaftlicher Strukturen im Osmanischen Reich begünstigte. Der Habsburgische Pestkordon mit seinen Quarantänen auf dem Gebiet der Militärgrenze zur Abwehr der Pest ist das Ergebnis dieser Zuschreibungen und Ängste.

Der Autor führt im vorletzten Abschnitt an, dass mit dem Aufkommen der Cholera veränderte Methoden der Sanitätsprävention Anwendung fanden. Ausgelöst von der Bedrohung durch die Cholera, erwuchs das Bedürfnis zur Gründung eines ärztlichen Vereins in der Habsburger Monarchie mit der Zielsetzung, sich in der bedrohlichen Situation besser austauschen zu können. 1837 kommt es zur Gründungsversammlung der Gesellschaft der Ärzte, welche sich in jener Phase gänzlich der Seuchenfrage widmete. Die Idee verfestigte sich, die Pest bereits im Osmanischen Reich bekämpfen zu wollen.

Schließlich widmet sich der Autor finalisierend der Frage nach einer deutschsprachigen Zivilisierungsmission. Dabei greift er die damalige ärztliche Vorstellung einer Entstehung und Verbreitung einzelner Krankheiten in Verbindung mit dem Islam und der Zivilisation des Orients auf und diskutiert jene Rollen, die europäische Ärzte bei der Etablierung einer akademischen Medizin im Osmanischen Reich spielten.

Der Fokus auf die Ärzteschaft spiegelt sich im umfassenden Literaturverzeichnis des Werkes. Der Autor folgt den Spuren seiner Hauptprotagonisten, denn es dominieren gedruckte Schriften und Journalartikel der Ärzteschaft. Facettenreich werden die zeitgenössischen Denkmuster dieser Mediziner analysiert. Deren individuelle Erfahrungen und wissenschaftlicher Denkhorizont stellen das Grundgerüst der Gesamtperspektive des Buches. Dieser Ansatz bietet der medizinhistorischen Forschung weitreichende Anknüpfungspunkte zur wissenschaftlichen Vertiefung des Themenkomplexes, zeigt aber auch weitere Desiderate auf, welche etwa durch eine Erweiterung der Perspektive der Ärzteschaft um andere Einsichten zeitgenössischer Akteure und Protagonisten bedient werden könnten. Dadurch gelänge es zusätzliche Quellengattungen zur Erforschung des „Medizinischen Orient“ zu erschließen. Die Studie ist ein äußerst anregendes Buch, welches konzeptionell gut strukturiert ist und dem zahlreiche Leser*innen zu wünschen sind.